



Sonderabdruck aus der Oberschlesischen Heimat.

23

17445 ¹ S

Die oberchlesischen Glocken und ihre Einziehung in dem Weltkrieg 1917.

Von Dr. Johannes Chrząszczy, Peiskretscham.

Vortrag bei der Generalversammlung des Oberschlesischen Museumsvereins in Gleiwitz 21. März 1918.

Welche Glocken in Oberschlesien sind die ältesten? Wir besitzen in dem Werke von Lutsch: „Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien“ eine besondere Abteilung: „Die Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Oppeln“ (1894). An der Hand dieses Werkes können wir die relativ ältesten Glocken feststellen; ich sage relativ, das ist solche Glocken, deren Jahreszahl inschriftlich angegeben ist. Es gibt nämlich eine Reihe von Glocken ohne jede Jahreszahl mit Inschriften in Majuskeln. Niemand weiß, wie alt diese Glocken sind; es ist hierbei möglich, daß manche unter ihnen älter sind als solche Glocken, deren Jahreszahl bekannt ist. Diese Einschränkung muß hier hervorgehoben werden.

Die älteste Glocke findet sich nun in einem Dorfe nicht weit von uns hier in Gleiwitz in Koslow. Schon im Jahre 1279 wird ein Pfarrer Heinrich von Koslow genannt, die Pfarrei ist somit uralte. Auf der Glocke findet sich in gothischen Minuskeln die Inschrift: *O rex glorie veni cum pace. Anno Domini M^o CCC^o xvii (1417) fusa est campana . . . asion.*

Das bedeutet: „O König der Herrlichkeit, komme mit Frieden. Im Jahre des Herrn 1417 ist die Glocke gegossen worden.“

Was der Zusatz *asion* besagt, ist unerklärlich. Die obige Inschrift kommt auf alten Glocken, besonders auf den Glocken des fünfzehnten Jahrhunderts, häufig vor. Der König der Herrlichkeit ist Christus; er soll vom Himmel erscheinen und der Erde den Frieden bringen. Die Bitte an ihn, den Friedensfürsten, lehnt sich an die hl. Schrift an: so an Jesaias 9,5, wo der Messias Friedensfürst genannt wird; an Johannes 20, 21, wo Christus nach seiner Auferstehung die Jünger begrüßt: „Der Friede sei mit euch“ und Apostelgeschichte 1, 11, wo der Engel verkündet, daß Jesus wiederkommen wird.

Der Wunsch nach Frieden ist für Oberschlesien im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts wohl begreiflich. Als die Glocke in Koslow gegossen wurde, war im benachbarten Böhmen soeben der innere Bürgerkrieg mit religiös-politischem Charakter, der Hussitismus, ausgebrochen. Da waren die Herzen der Schlesier von banger Sorge erfüllt, daß der Krieg auch in

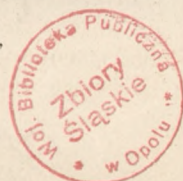


Abchied von den zerschlagenen Glocken in Peiskretscham.

7. Juli 1917

Wpisano do Księgi Akcesji

Akc. nr 293 1006/1481



ihr von Böhmen abhängiges Land hereinbreche, mit Feuer und Blut die blühenden Dörfer und Städte heimsuchen werde, wie es ja einige Jahre später wirklich geschehen ist. Die Glocken trugen das Anliegen unserer Vorfahren zum Himmel empor: O rex gloriae veni cum pace.

Die nächst älteste Glocke ist jene zu Großbramjen bei Neustadt. Diese trägt die Majuskel-Inschrift: Anno Domini millesimo quadringentesimo vicesimo tertio. Die Glocke ist also im Jahre 1423 gegossen. Vergleicht man die Inschrift beider Glocken, so sieht man einen gewissen Kampf in der Anwendung der Buchstaben, denn jene sind gothisch, diese lateinisch; aus jenen hat sich die gegenwärtige Schreib- und Druckschrift, die sogenannte deutsche Schrift entwickelt. Nebenbei bemerkt, ist der Kampf heute noch nicht abgeschlossen, indem die einen für die deutsche, die anderen für die lateinische Schreib- und Druckschrift eintreten. Merkwürdiger Weise hat die Bramsjener Glocke nur die Jahreszahl; aber die nächste Glocke, jene von Giersdorf, unweit Deutsch-Wette, enthält außer der Jahreszahl 1429 eine lateinische und eine deutsche Inschrift. Dieselbe lautet vollständig: O rex glorie veni cum pace. iohannes lucas marcus matheus. m^o c c c c^o x x i x. maria hilf uns in aller nute.

Der erste Teil der Inschrift ist derselbe wie bei der Glocke von Koslow. Neu ist die Bitte in deutscher Sprache: „Maria hilf uns in aller Not.“ In welcher Not? Hier ist offenbar der Hussitismus gemeint. Die Hussiten waren teils von Oberschlesien teils vom Wartepaß in Schlesien eingedrungen, erst im Februar 1429 verließen sie den schlesischen Boden, um allerdings schon im nächsten Jahre in das unglückliche Land wieder zu kommen. In der Friedenspause des Jahres 1429 wird die Glocke gegossen sein; sie trug die Bitte der Gläubigen zu Maria, der Helferin der Christen. Nach katholischem Glauben waren die Hussiten Ketzer und von Maria gilt die prophetische Lobpreisung: Gaude Maria virgo, cunctas haereses sola interemisti in universo mundo. In der Anwendung der deutschen Sprache neben der Lateinischen auf der Glocke möchten wir ein nationales Moment erblicken, den Kampf des Deutschtums gegen das verhaßte Czementum. Außer Maria werden Evangelisten genannt, die Grundpfeiler des Glaubens.

Als die Hussitenstürme sich schon gelegt hatten, aber in der Zeit der Nachwehen der schrecklichen Verwüstungen, wurde die Glocke von Bielau bei Reiffe 1435 gegossen. Die Inschrift lautet: O rex glorie veni cum pace. iohannes marcus lucas matheus. anno dni m^o c c c c^o x x v^o. Auch hier ist die Bitte um Frieden enthalten.

Mit dem Aufhören der Hussitenkriege kam aber über Oberschlesien noch keineswegs der dauerhafte Friede. Gewaltige Kämpfe zwischen den Prätendenten der böhmischen Krone, zwischen den Königen Podiebrad und Mathias von Ungarn, zogen auch Oberschlesien in Mitleidenschaft, und das Ende des Jahrhunderts war unter der schwachen Regierung des Königs Wladislaw mit den Kämpfen der Raubritter ausgefüllt. Grund genug, daß die Glocken des fünfzehnten Jahrhunderts immer dieselbe Bitte Gott vortrugen: O rex gloriae veni cum pace.

Und ist es anders in unseren Tagen? Wir haben die vier ältesten oberöschlesischen Glocken genannt. Was reden in dem fast vier Jahre dauernden Weltkriege unsere Glocken? Es ist dieselbe Sprache: O rex gloriae veni cum

pace. In allen Kirchen rufen die Glocken die gläubige Gemeinde zur Kriegsandacht. Der erhabene Klang der Glocken vereinigt sich mit den Gebeten der Menschen um Frieden, um einen siegreichen Frieden.

Aus dem fünfzehnten Jahrhundert stammt noch eine ansehnliche Anzahl von Glocken. Ein halbes Jahrtausend tönt ihr eherner Mund in wunderbarer Melodie. Gehe hin nach Kamieniez, das in der Nähe von Gleiwitz liegt und durch seine romantische Lage an der Drama sowie prächtige Gartenanlagen des gräflichen Schlosses viele Ausflügler aus Gleiwitz, Tarnowitz und der rauchgeschwärzten Industriegegend anlockt, horch auf den Sphärengefang der Glocken, von denen die eine 1487, die andere 1503 gegossen ist; oder lausche dem Glockenklang in Groß Patzschin, das gleichfalls im Gleiwitzer Kreise liegt. Was hörst du? Immer dieselbe Bitte: O rex gloriae veni cum pace. Und damit das Flehen der wunderbar harmonisch gestimmten Glocken noch eindringlicher den Himmel bestürme, ruft die eine Glocke in Groß Patzschin dir entgegen: „Hilf got maria berot uns allis das wir beginne das ein (gut Ende gewinne).“ —

Die Frage nach dem Gewicht der Glocken ist gleichfalls interessant. Die schwerste Glocke ist in Oberglogau und in Reisse. Der berühmte Majoratsstifter von Oberglogau, Georg Reichsgraf Oppersdorff, hatte kurz vor seinem Tode 1650 zur Ehre Gottes, wie er sagt, zum Trost und zur Andacht der Stadt, zur Abwendung des bösen Wetters, so über die Stadt und die Feldfrüchte kommt, vornehmlich aber für die Leute, so in Todesnöten und in den letzten Zügen liegen, damit ihnen Gott der Allmächtige in ihrer letzten Stunde Gnade verleihen wolle, damit sie selig und wohl bereit aus dieser Welt abgehen, eine schöne 78 Zentner schwere Glocke anfertigen und in den Turm der gleichfalls von ihm wiedererbauten Klosterkirche anbringen lassen. Der Reichsgraf bestimmte zugleich, daß sieben Personen sie täglich um 8 Uhr läuten sollten, außerdem noch bei anderen Gelegenheiten, so bei Gewitter, am Ostertage nachmittags wenn die Prozession nach dem Kloster Wiese-Pauliner geht, am Sonntag Cantate bei der Prozession auf den Lehmberg und am Frohnleichnamsfeste. Diese Glocke erlag der Feuerbrunst am 5. Oktober 1765. Der fromme Majorats Herr Heinrich Ferdinand Graf Oppersdorff ließ sie gegen Ende 1780 in Troppau umgießen. Sie ist 80 Zentner schwer und ward im Februar 1781 auf einer eigens zu diesem Zwecke angefertigten Schleppe von 24 Pferden, die je 12 abwechselnd vorgepannt waren, nach Oberglogau gebracht. So berichtet Heinrich Schnurpfeil in seiner Geschichte von Oberglogau.

Die herrlichen Klänge dieser Riesenglocke beherrschen das ganze so überaus gesegnete Tal der Hohenploh und zittern bis zu den Vorbergen des Mährischen Gesenkes. Meine Heimat, Polnisch Müllmen, liegt im Bereiche dieses Klanges. Eine der lieblichsten Jugenderinnerungen ist mir der imposante, alles erschütternde Ton der Glocke. Wenn um 8 Uhr der Ton die ganze Gegend ergreift, erheben sich die Herzen der Landleute, die das Glück haben, in der schönen fruchtbaren Gegend von Oberglogau ihr Heim zu besitzen, zu Gott, um ihre Gebete mit dem geweihten Klang der Glocke hinaufzusenden: O rex gloriae veni cum pace.

Die größte Glocke von Oberschlesien befindet sich in der kunstreichen Bischofsstadt Reisse. Für diese Glocke, im Gewicht von 160 Zentner, die Jacobiglocke genannt, ist ein besonderer massiger Glockenturm aus Gra-

nitbruchstein und Quadern erbaut. Dieselbe trägt die Inschrift, zur Hälfte in Majuskeln, zur Hälfte in gothischen Minuskeln: Hoc opus conflatum est ad Dei laudem fidelium devotionem ecclesie decorem collectis ex plebe sumptibus. Reverendissimo domino iohanne vratislaviensi (ecclesie) presule nissensi domino anno christiane salutis M cccc lxxxv iiii to (1494). meyster barthusch lindenrat.

Die Glocke ist also gegossen zum Lobe Gottes, zur Erbauung der Gläubigen, zur Ehre der Kirche aus freiwilligen Gaben des Volkes. Wir staunen über die Opferwilligkeit, aber auch den Reichtum des Volks. Wie die Kirche von Oberglogau das Hohenplogtal beherrscht, so beherrscht die Jacobiglocke das ebenfalls fruchtbare reichgesegnete Tal der Neisse.

Das fünfzehnte Jahrhundert hat in Oberschlesien herrliche Glocken hervorgebracht, ein Denkmal der Frömmigkeit, des Kunstsinns und des Opfergeistes unserer Vorfahren. In Kultur braucht sich Oberschlesien, was Glocken anbetrifft, vor den anderen Ländern Deutschlands, ja Europas, wahrlich nicht zu schämen.

Am 1. August 1914 der Weltkrieg entbrannt, und dieser hat auch unsere Glocken in härte Mitleidenschaft gezogen. Es erschien eine am 1. März 1917 in Kraft tretende Bekanntmachung, derzufolge sämtliche Glocken aus Bronze zu Kriegszwecken enteignet wurden. Ausgenommen waren solche Bronzeglocken, deren Gewicht unter 20 Kilogramm betrug. Die Beschlagnahme hat die Wirkung, so wurde erklärt, daß die Vornahme von Veränderungen an den von ihr berührten Bronzeglocken verboten ist und rechtsgeschäftliche Verfügungen über sie nichtig sind. Die Glocken unterliegen einer Meldepflicht, auch wenn die Befreiung von der Beschlagnahme, Enteignung und Ablieferung gemäß § 9 ausgesprochen wird.

Dieser Paragraph ordnet an, daß solche beschlagnahmten Bronzeglocken, für die ein besonderer wissenschaftlicher, geschichtlicher oder Kunstwert durch Sachverständige festgestellt wird, frei sind.

Ferner ordnet der Paragraph an, daß die Bronzeglocken vorläufig zurückzustellen sind, wenn kein besonderer, sondern nur ein mäßiger wissenschaftlicher geschichtlicher oder Kunstwert vorliegt, oder wenn eine Glocke für die Bedürfnisse des Gottesdienstes erhalten bleiben soll, endlich wenn die Kosten des Einbaues von Ersatzglocken ausschließlich des Wertes derselben den Übernahmepreis für das ausgebaute Bronzegewicht überschreiten würden.

Sämtliche Glocken wurden demnach in 3 Gruppen eingeteilt. In die Gruppe A kamen solche Glocken, für welche eine Befreiung nicht geltend gemacht werden konnte; in die Gruppe B solche Glocken, für welche eine vorläufige Zurückstellung zulässig war. In die Gruppe C solche Glocken, für die ein besonderer wissenschaftlicher, geschichtlicher oder Kunstwert vor den Sachverständigen bescheinigt wurde.

Es liegt klar auf der Hand, daß den Sachverständigen, in unserem Fall besonders dem Kreisauschuß und dem Provinzialconservator, ein weiter Spielraum gegeben war. Denn der Unterschied zwischen besonderem wissenschaftlichen, geschichtlichen oder Kunstwert und nur einem mäßigen wissenschaftlichen, geschichtlichen oder Kunstwert lieft sich auf dem Papier ganz leicht, aber die rauhe Wirklichkeit läßt diesen Unterschied keineswegs so

leicht erkennen. Ja die Bestimmung der Gruppe A, welche keine wissenschaftlichen, geschichtlichen oder Kunstwert voraussetzt, ist ebenfalls sehr einfach auf dem Papier zu lesen, aber die Entscheidung darüber, daß kein solcher Wert vorliegt, konnte von verschiedenen Behörden verschieden aufgefaßt werden. Schwierige und weitläufige Verhandlungen waren alsdann die natürliche Folge.

Trotz dieser Schwierigkeiten und der widerstreitenden Interessen wurden durch rasch aufeinander folgende Verhandlungen bald eher bald später, die Gruppen festgestellt. War diese Feststellung erfolgt, so wurde der Tag angegeben, an welchem die zur Gruppe A gehörigen Glocken abzuliefern waren, aber auch der Ort der Ablieferung. Die zur Gruppe C gezogenen Glocken bleiben erhalten. Von der zur Gruppe B gehörigen Glocken konnte wenigstens eine Glocke als Läuteglocke vorläufig den Kirchen verbleiben.

Die eingezogenen Glocken wurden nach bestimmten Grundätzen entschädigt. Der sogenannte Übernahmepreis wurde den Besitzern der Glocken baar ausgezahlt. Derselbe wird von den Kirchenkassen als besonderer Glockenfonds verwaltet und zinsbar angelegt, so daß die Hoffnung besteht, die eingezogenen Glocken nach Beendigung des Krieges in der alten, ja vielleicht in noch schönerer Form zu ersetzen.

Ferner haben die eingezogenen Glocken keineswegs den Charakter einer bloßen Entziehung, sondern den Charakter eines hohen Dienstes für das Vaterland. Das Vaterland ringt um seine Existenz. Tausende von Kriegern opfern freudig ihr Leben zum Schutze desselben. Wenn nun das Vaterland auf die Glocken angewiesen ist, um neue Verteidigungswaffen daraus herzustellen, so erfüllen die Glocken einen hohen, vaterländischen Zweck, tragen bei zur Erhaltung des Vaterlandes und unseres Lebens. So schmerzlich auch das Opfer der Glockenabgabe war, so trostreich ist das hohe Ziel, dem sie dienen.

Das Volk wurde über die Einziehung der Glocken und die hohen patriotischen Zwecke, denen sie nun dienen sollen, genügend aufgeklärt. Gerade das Volk hängt mit aller Liebe an seinen geweihten Glocken. Bei Begräbnissen klagt der Mund der Glocke mit den Trauernden, bei Festen jubiliert sie mit den Fröhlichen, sie ruft die Gemeinde zum Gottesdienst, früh, mittags und abends fordert sie die Gemeinde zum Gebet auf. Das Volk in Oberösterreich hat auch das Opfer, das sie durch Hingabe der Glocken dem Vaterlande dargebracht, mit derselben Gesinnung betrachtet, wie es seine Heldenjähne in den Kampf geschickt hat und noch schickt. Nur an sehr wenigen Stellen ist eine unfreundliche Haltung beobachtet worden.

Überaus schwierig gestaltete sich in vielen Fällen das Herabnehmen der Glocken, beispielsweise in Peiskretscham. Eingezogen waren die große St. Nicolausglocke, gegossen 1853, etwa 12 Zentner schwer, und die Adamglocke, ebenfalls 1853 gegossen, 3 Zentner schwer. Die erstere trug die Inschrift S. Nicolae ora pro nobis. Refusa sub Adriano Wlodarski 1853. Sie war geschmückt mit allerlei Bildwerk und dem Bilde der Muttergottes mit dem Jesuskinde. Die andere Glocke trug die Inschrift: Gloria in excelsis Deo. Refusa 1853. Ein Bild, Christus am Kreuze, neben dem Kreuze Maria und Johannes, war schön ausgeprägt. Beiden Glocken wurde weder ein besonderer noch ein mäßiger wissenschaftlicher, historischer und Kunstwert zuerkannt, sie wurden in die Gruppe A gezogen.

Nun war es gar nicht möglich, die Nicolausglocke hinabzulassen. Denn die Fenster am Turm waren zu eng, das Gebälk war so verkröpft, daß es nicht auseinander genommen werden konnte. Die Glocke mußte also an Ort und Stelle vernichtet werden. Nun sollte die Glocke, um nicht durch Hammerschläge, welche weithin hallen und in den Hörern schmerzliche Empfindungen hervorrufen, zer schlagen zu werden, durch einen Sauerstoffapparat, also durch Feuer, in Stücke zerlegt werden. Mit vielen Kosten und Mühen wurde der Sauerstoffapparat durch das Gedränge der Balken auf den Turm hinaufgebracht und in Tätigkeit gesetzt. Während aber der Apparat vorgehaltenes Eisen zerschmolz, als wär es ein lösbarees Eisstück, vermochte er auf den Mantel der Glocke keine Wirkung auszuüben. Es stoben die Funken, aber von einer Zerteilung des Mantels war keine Rede. Der ohnehin gefährliche Apparat mußte wieder hinuntergeschafft werden.

Da mußte nun die Glocke durch Hammerschläge zer schlagen werden. Der Schlosser, der Schmied, sein Gehilfe schlugen auf den Mantel mit aller Kraft ein. Die Glocke stöhnte, aber sie ergab sich nicht, so fest war ihr Gefüge. Endlich wurde ein Schmied aus dem benachbarten Zawada herbeigerufen, der im Rufe eines besonders starken Mannes stand. Dieser brachte den schwersten Hammer, den er hatte, ein viertel Zentner schwer, und ging auf die Glocke los. Ein fürchterlicher Schlag fiel auf den anderen. Der ganze Turm erzitterte, die Glocke jammerte noch lauter. Aber erst beim 28. Schlag sprang ein Stück los, in die Bresche folgten blitzartig neue Hammerschläge, da sprang ein großes Stück ab und nun war es leicht, den gemarterten Mantel der Glocke in wenigen Augenblicken zu sprengen. Große und kleine Stücke, traurig anzusehen, wurden sorgfältig gesammelt und in einer Kapelle fest verschlossen, damit nicht etwa ein Stück verloren ginge.

Die viel kleinere Adamglocke, die sich durch einen lieblichen Ton auszeichnete, konnte auch nicht gerettet werden. Wegen des Gebälkes war es gar nicht möglich, sie unverfehrt hinabzunehmen. Der große Hammer hatte aber hier leichte Arbeit, in einer Viertelstunde war das Zerstörungswerk vollbracht.

Glaube niemand, daß die Zerstörung von Kirchenglocken eine gleichgültige Arbeit ist. Jeder Hammerschlag auf die Glocken wirkte wie ein Nagel zum Sarge. „Nie und nimmer will ich dergleichen zum zweiten Mal erleben“, meinten gar viele. Das macht der Krieg! Blühende Menschenleben werden in Leichen verwandelt, diese werden zerfehrt und gräulich entstellt. Prachtvolle Kirchen, Schlösser und Häuser in einen wilden Trümmerhaufen zusammengeschossen. Der Krieg ist ein ungeheurer Riese, der mit blutigem Fuße Menschen und Tiere niedertritt. Wo ist ein Maler, der im Stande wäre, den Krieg gebührend darzustellen? Ein Albrecht Dürer hat es versucht in den vier Apokalyptischen Reitern, Franz Stud versucht es in einem Gemälde, das unfäglich roh ist. Das Werk von Walter Rothes: „Krieg und die bildende Kunst“ schildert eingehend die Schrecken des Krieges.

Nun kommt der Tag heran, da die Glocken abgeliefert werden sollten, es war Sonnabend, den 7. Juli 1917. Die beiden zer schlagenen Glocken wurden in aller Frühe vor der Lourdesgrotte möglichst zusammengesezt, auf eine Unterlage gesetzt und umkränzt. An die Lourdesgrotte selbst wurden die Orgelpfeifen angelehnt, welche gleichfalls enteignet und eingezogen waren. Sämtliche Prospektpfeifen teilten nämlich das Schicksal der Glocken, natürlich

auch in Peiskretscham. Die Pfeifen der kleineren Orgel aus der Stanislauskirche aus dem Jahre 1824, die Pfeifen der großen Orgel aus der Pfarrkirche, glänzten hier zum letzten Mal vor den Augen der Parochianen.

Kunstsinrige Hände hatten aus den Glocken und den Pfeifen, unter Verwendung von Grün und Blumen, eine eindrucksvolle Gruppe gebildet. Um 7 Uhr wurde feierlicher Gottesdienst gehalten und das hl. Messopfer für die Wohltäter der Glocken und der Orgelpfeifen sowie für alle Lebenden und Verstorbenen dargebracht, denen die Glocken je geläutet, die Orgelpfeifen je ins Ohr geklungen hatten. Hierauf bewegte sich das Volk in Prozession zur Lourdesgrotte. Ortspfarrer Dr. Chrząszcz hielt eine mit lautloser Stille angehörte Ansprache religiös-patriotischen Inhalts. Er schilderte die Geschichte der beiden Glocken und der Orgelpfeifen, ihre erhabene Bestimmung im Frieden, ihren Zug in den Krieg — *Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango*. Die Glocke von Schiller und der soeben angeführte Wahlspruch gab reichen Stoff zu ernstern Betrachtungen in dieser feierlichen Abschiedsstunde. Er schloß die Ansprache mit dem Wunsche: „So ziehet ihr Glocken und ihr Orgelpfeifen aus dem stillen Heiligtum der Kirche in den stürmischen Krieg und traget bei zum Frieden und zur Herrlichkeit des Vaterlands.“ Einige Gebete und die Lauretanische Litanei wurden hinzugefügt.

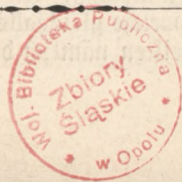
Es war ein prächtiger sonniger Tag. Der Gasthospächter Gabriel nahm von der Gruppe eine photographische Aufnahme, die in dem Städtchen viel Beifall fand. Neben dem Ortspfarrer steht der zweite Geistliche des Ortes, der hier weilende P. Romuald Kudsek. Er weilt hier; sein Kloster Delenberg im eberen Elsaß ist von den Franzosen vollständig zerstört worden.

Nun wurden die Glocken und die Orgelpfeifen auf einen geschmackvoll bekränzten Wagen geladen und wohlgeordnet. Eine Tafel wurde in den Wagen hineingesteckt mit der Inschrift: „Dem Vaterlande geweiht.“ Von einer großen Menge des Volkes geleitet, fuhr der Wagen zur Stadt hinaus. Die noch verbliebenen Glocken: Die Marienglocke und die Sterbeglocke der Pfarrkirche, und das Glöcklein der Stanislauskirche ließen zum Abschied ihrer beiden zerstörten Genossen wehmütige Klänge erschallen. Auf den Straßen in Gleiwitz fand der Peiskretschamer Glockenwagen vielfache Beachtung.

Ähnlich wie in Peiskretscham oder vielleicht noch feierlicher, sind die Kirchenglocken auch an anderen Orten verabschiedet worden.

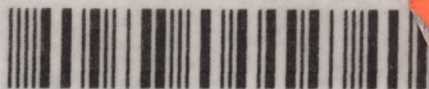
Möge bald die glückliche Zeit kommen, wo nach dem blutigen Weltkriege der Weltfriede die Völker umfängt, wo an Stelle der alten Orgelpfeifen neue Orgelpfeifen mit himmlischen Tönen die Seele aufwärts ziehen, und an Stelle der früheren Glocken wie ein Phönix aus der Asche glanzvoll neue Glocken erstehen. Von einer solchen Glocke singt der Dichter:

Zieheth, zieheth, hebt!
 Sie bewegt sich, schwebt!
 Freude dieser Stadt bedeute,
 Friede sei ihr erst Geläute!



Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

17445 S



001-017445-00-0